

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 32

Illustration: "... ich habe heute erkannt, dass das vielgerühmte Footing nichts anderes ist als ein hundskommuner Gewaltmarsch!"
Autor: Hoest, Bill

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zufall wollte es, es war wieder im Bus –: «Fräulein, wollen Sie nicht Platz nehmen?» Diesmal ließ ich mich aber nicht betören. Der großzügige Mensch hatte mich nur von hinten gesehen. Gefärbte Locken wirken immer jung. Unwillkürlich mußte ich denken: Von hinten Lyzeum, von vorne Museum!

Warum ich schadenfroh in mich hinein lachte, weiß ich heute noch nicht!
May Klair

Schwarzenbach hat verloren

« – und im Unterschied zwischen den betulichen, betretenen, stürnzelnenden, lehrerhaften und bierernsten Kommentaren, die man hören, sehen und lesen konnte, bin ich zufrieden wie über einen Fußballsieg, wo es (Cup-System) auch nicht darauf ankommt, ob 4:0 oder 4:3 gewonnen wurde.

Wir haben gewonnen. Man kann wieder atmen. Denn Schwarzenbach hat die Abstimmung verloren.»

(Markus Kutter
im «Sonntags-Journal»)

Ich weiß, das kommt reichlich spät, aber dafür sind allerhand Gründe vorhanden. Und die Bemerkung hat nichts von ihrem Wert verloren – wie denn der ganze Artikel überhaupt sehr, sehr lesenswert war. B.

Der Fünfer

Genau wie vor vier Jahren, haben wir uns, mein Eheliebster, ich und unser kleiner Vierbeiner, ins italienische Bünden, in das romantische Städtchen Poschiavo, in die Ferien abgesetzt. Jeden Tag haben wir eine mindestens vierstündige Wanderung unternommen. An einem Regentag besuchten wir diverse

Caffè's, in und um Poschiavo, inklusive die einheimischen «Spüntli», die nur von Italienischsprechenden besucht werden. In einem solchen waren wir, da wurde nur Wein, ein herrlicher «Valtellino-Triacca» ausgeschenkt. Nicht einmal eine

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Portion Salami wurde serviert! Und ich hatte gerade einen fürchterlichen Hunger!

Am Sonntag besuchten wir die Messe in der altehrwürdigen Kirche «San Vittore» mit dem Torre vecchio, dem berühmten. Die Predigt wurde in Italienisch gehalten, weshalb ich nicht alles verstanden habe; doch ganz zufrieden mit mir und der Welt, nach dem Verklingen des «Ite missa est», begaben wir uns in ein nahegelegenes Caffè und bewunderten die vielen Menschen, die da so plötzlich herumstanden auf der Piazza, einige, die aus der Kirche kamen wie wir, und andere, die gerade mit ihrem Wagen aus Italien kommend auf der Piazza parkten. Neben uns hatten drei einheimische Bauern Platz genommen, die einen halben «Valtellino» (à Fr. 3.30) bestellten und miteinander übers Wetter und über die Heuernte sprachen, in ihrem Poschiaviner Dialekt.

Hier nun haben wir eine kleine Beobachtung gemacht, die mir zu denken gibt. Als ich sah, wie der eine Bauer, der für alle bezahlte, dem hübschen Serviermädchen einen geizigen Fünfer als Trinkgeld liegen ließ, da hätte ich am liebsten dem «Geizkragen» einen Box in die Rippen gegeben. Doch konnte ich mich diesmal noch beherrschen! Was ich nun sah, war einfach wunderbar: Das Mädchen, ein schalkhaftes Lächeln auf dem leicht asiatischen Gesicht, nahm den Fünfer und schob ihn dem Bauern mit einer wahrhaft spanischen Grandezza wieder zu. Unnachahmlich! Doch siehe da, das Bäuerlein steckte das Fünferli wieder in sein Portemonnaie, wie selbstverständlich, wie wenn es zur Tagesordnung gehörte.

Ich weiß, das kommt eben leider vor, und nicht nur in Poschiavo; es gibt sie überall, die Geizbäuerlein, im Emmental, im Oberland etc.! Aber ich finde es einfach schäbig, wenn ich denke, wie oft so eine Serviertochter hin und her gehen muß, bis sie bis zum Abend zwanzig Franken zusammen hat, und wie mühsam sich so ein Tag für sie gestaltet. Liberta

Liebe Liberta, noch besser wäre das Abschaffen des «Service», wie dies bereits vielerorts der Fall ist – sogar auf Bahnhöfen! Geizkrägen gibt's überall!
B.

Die Arme hat ein Putzwissen!

Bald flattert in unserm Garten wieder die Schweizer Fahne, und am Abend leuchten die Lampions zum Geburtstag unserer lieben Schweiz, sowie zu unserer und der Kinder Freude. Man wird sich des Schweizerin-Seins wieder einmal bewußt. – Leider habe ich dabei immer ein ungutes Gefühl. Oh nein, nicht weil ich die neue Nationalhymne nicht kann. Ich lerne sie auch gar nicht auswendig, in der festen Hoffnung, sie werde recht, recht bald durch eine zeitgemäßere ersetzt. Der Grund meines schlechten Gewissens ist der, daß ich nämlich gar keine richtige Schweizerin bin. Zwar ist mein Vater Zürcher, meine Mutter war Glarnerin, mein Mann ist St. Galler. Du siehst, soweit wäre alles in Ordnung. Ich kann sogar ein wenig jodeln, wenn ich mir Mühe gebe, und Alphorn blasen – ja, man müßte es halt einmal versuchen ... Jedoch: Ich bin noch nicht fertig. Meine Nachbarinnen sind schon alle. Sie müssen höchstens noch das Mansardenzimmer oder die Vorhänge. Ich muß noch alles! Aber ich kann nicht anfangen. Nein, ich lisme nicht den ganzen Tag. Ich lisme nur, wenn jemand ein Jäckli braucht, oder Socken. Und wenn ich wirklich anfangen möchte, und mich vorher nur noch schnell aufs Sofa fallen lasse und ein Buch angle, läutet

meistens das Telefon. Und wieso sollte ich nicht heute einer lieben Freundin die Kinder hüten? Ich habe ja Kinder so gern, und dann muß ich nicht mehr daran denken, das heißt, ich habe eine gute Ausrede. – Morgen fange ich dann bestimmt an. (Sofern ich nicht unbedingt den Rasen mähen muß, oder ein längst versprochener Besuch fällig wird.) Elisabeth

Man erzählt sich in Frankreich ...

Der Schriftsteller Pierre Doris flaniert in Paris eines Abends über die «Neue Brücke» und sieht, wie ein Kind ins Wasser gefallen ist. Sofort springt er mutig in die Seine, taucht geschickt unter, faßt mit sicherem Griff den Knaben und bringt ihn wohlbehalten wieder ans Land. Als er ihn seiner Mutter zurückbrachte, meint sie: «Sie sind wirklich ein mutiger Mann, nur möchte ich wissen, was Sie mit der Basenmütze des Kleinen gemacht haben?» ka

«Was ich noch sagen wollte...»

Ich bin alles andere als ein Auto-Markenkenner, aber nicht wahr, gewisse Marken sind uns doch – wenn auch oft bloß vom Hören, bekannt. Eine davon heißt Rolls-Royce und gilt als die solideste und beste, aber auch als die teuerste aller Fahrmaschinen – wenigstens bis jetzt.

Nun hat «Argus», berichtet man uns aus Frankreich, eine Umfrage veranstaltet, darüber, wie und woher sich nun eigentlich die Rolls-Royce-Besitzer rekrutieren – (es ist natürlich eine freiwillige Rekrutierung).

Also, ein Charakteristikum des Rolls-Royce-Besitzers sei einmal die Geduld, denn die Lieferfrist belaufe sich auf ca. 18 Monate.

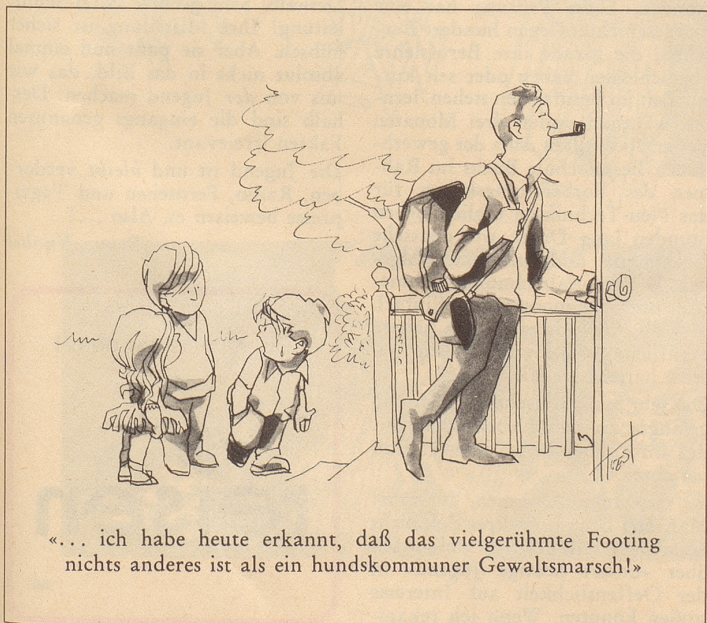
Wer hat einen Rolls-Royce?

In erster Linie die Industriellen und Geschäftsleute. Die Aristokratie betrage heute nur noch 3% der Kundschaft. Acht von zehn Besitzern steuern heute ihren Wagen selber. (Im Anfang wurde er nur mit speziell ausgebildetem Chauffeur zusammen geliefert.)

Es komme kaum je vor, daß ein Rolls-Royce-Besitzer das Steuer seines Wagens auch nur vorübergehend einer Frau anvertraue. (Ich frage mich – wenn es ein toller Abend war, läßt er am Ende doch für einmal die Mutter fahren?)

Das Durchschnittsalter der Käufer, können wir noch melden, liege bei 55 Jahren.

Ich bin sicher, daß Sie alle froh sind über diese Auskünfte. Mich haben sie jedenfalls sehr interessiert. Man kann schließlich nie wissen, gälte.



«... ich habe heute erkannt, daß das vielgerühmte Footing nichts anderes ist als ein hundskommener Gewaltmarsch!»